

Wie die Uni Geflüchtete integriert

Vom Krieg in den Hörsaal Die eine Frau flüchtete vor Putin, die andere vor Erdogan. Nun wollen sie in Bern an die Universität. Ein neues Pilotprojekt bereitet sie darauf vor.

Andres Marti

Als Russland im Frühling 2022 die Ukraine überfällt, studiert Diana Pashchenko an der Universität in Kiew Marketing. Heute wohnt die 20-Jährige mit ihrer Mutter und ihrem kleinen Bruder in einer Wohnung in Bern. Aufgewachsen ist Pashchenko in der Stadt Sumy, rund 30 Kilometer von der russischen Grenze entfernt. In den ersten Monaten nach der Flucht besuchte sie in Bern noch die Onlinekurse der Universität Kiew. «Ich dachte anfangs nicht, dass ich lange in der Schweiz bleiben werde», sagt Pashchenko beim Treffen in der Universitätsbibliothek an der Münsterstrasse.

Doch als sich nach einem halben Jahr kein Ende des Kriegs abzeichnete, fing Diana Pashchenko an, sich über das Schweizer Bildungswesen zu informieren («ziemlich kompliziert»). Das Hauptproblem: Sie spricht zwar sehr gut Englisch, aber für ein Studium werden sehr weit fortgeschrittene Deutschkenntnisse verlangt. Und eine Schweizer Matura hat die Ukrainerin natürlich auch nicht.

Sprache als Hürde

«Wer vor der Flucht ein Studium begonnen hat, dieses aber nicht abschliessen konnte, oder wer seine Diplome verloren hat, muss in der Schweiz meist von vorne beginnen», sagt Bettina Looser, Geschäftsführerin der eidgenössischen Migrationskommission. Looser ist überzeugt, dass der Hochschulzugang für Geflüchtete verbessert werden muss: «In unserem Asylwesen, das auf die schnellstmögliche berufliche Integration setzt, ist ein Studium bislang meist nicht vorgesehen.» Bei Personen mit akademischer Vorbildung oder entsprechendem Potenzial sei das zu kurzfristig gedacht.

Die grösste Hürde ist dabei die Sprache. «In der Praxis erhalten Geflüchtete oft nicht rasch genug Zugang zu Sprachkursen bis zu jenem Niveau, das für die Zulassung zu einem Hochschulstudium

um vorausgesetzt wird», sagt Looser.

Geflüchtet und gebildet

Der Krieg in der Ukraine hat hier jedoch zu einem Umdenken geführt. Wohl auch, weil viele der rund 65'000 in der Schweiz lebenden Personen mit Schutzstatus S relativ gut ausgebildet sind. Zwei Drittel verfügen laut dem Bund über eine tertiäre Ausbildung und über 90 Prozent über mindestens eine Sekundarbildung. Für Geflüchtete aus anderen Regionen ist der Bildungsstand weniger gut bekannt.

Inzwischen betreiben mehrere Universitäten und studentische Initiativen Vorbereitungskurse speziell für Geflüchtete aus allen Regionen. An der Universität Bern startete Ende August das zweisemestrige «Kompass»-Vorbereitungsjahr mit 20 Teilnehmenden, darunter auch Diana Pashchenko. Finanziert wird das zweijährige Pilotprogramm von Bund und Kanton, privaten Stiftungen und der Universität.

Kurs bietet Orientierung

Angemeldet hatten sich mehr als dreimal so viele, insgesamt über 70 Personen. Doch sehr viele habe man wegen mangelnder Sprachkenntnisse ablehnen müssen, sagt Projektleiterin Ann-Seline Fankhauser.

Neben Deutsch lernen die Kompass-Teilnehmenden auch, wie man sich an der Universität zurechtfindet, sich für Kurse einschreibt und zu Informationen kommt. «Viele der Teilnehmenden stammen aus völlig anderen Bildungssystemen», sagt Fankhauser. Der Kurs hilft ihnen, sich hier zurechtzufinden und sich für eine reguläre Studium vorzubereiten. Nun sitzen sie bereits als Hörende in Vorlesungen.

Kopftuch als Hindernis

Neben der Ukraine stammen die meisten Kursteilnehmenden aus der Türkei. So wie Fatma Aydin und ihr Mann. «Meine Geschichte ist etwas kompliziert», sagt Fatma Aydin beim Gespräch an der Universität im Berner Läng-



Nach der Flucht an die Uni: Diana Pashchenko (links) und Fatma Aydin haben ein gemeinsames Ziel. Fotos: Nicole Philippi, Adrian Moser

gassquartier. In der Türkei haben sie beide als Lehrpersonen gearbeitet. Doch weil die türkische Regierung sie verdächtigt, Mitglieder der verbotenen Gülen-Bewegung zu sein, drohte ihnen dort Gefängnis. 2017 flüchtete sie deshalb zusammen mit den beiden Kindern über Griechenland in die Schweiz. Die Familie wohnt heute als anerkannte Flüchtlinge in Worblaufen. In der Türkei arbeitete Fatma Aydin als Englischlehrerin. Doch weil sie in der Schweiz mit Kopftuch kaum einen Job als Lehrerin erhalten wird, will sie nun an der Uni Projektmanagement oder Soziale Arbeit studieren. Ihr Mann möchte hingegen Informatik studieren. Im Gegensatz zu ihr, die bereits drei Fremdsprachen flies-

send spricht, bereitet ihm das Deutschlernen mehr Mühe. «Wir sind deshalb sehr froh um Programme wie Kompass», sagt Aydin. Für Migrationsexpertin Looser sind Programme wie Kompass eine gute Sache. «Aber es braucht noch mehr Information, Studienbegleitung und Stipendien für die Geflüchteten, damit ihr Fachkräftepotenzial besser genutzt werden kann.»

Eine grosse Herausforderung bleibt laut Looser die Anerkennung ausländischer Diplome. Sie schlägt deshalb vor, die Zulassungskriterien an den Hochschulen zu «flexibilisieren» – auch an den pädagogischen Hochschulen. «Beim gegenwärtigen massiven Lehrpersonenmangel wäre es doch sinnvoll,

die geflüchteten Fachpersonen rasch in unser Bildungssystem einzuführen und die anspruchsvollsten Sprachnachweise erst am Ende des Studiums zu verlangen», sagt Looser. Eine ausgebildete Lehrperson, ob aus der Ukraine oder aus Syrien, sollte nicht als Hilfskraft in einem Hotel arbeiten, sagt Looser. «Das ergibt auch ökonomisch keinen Sinn.»

Ungewisse Zukunft

Während Fatma Aydin und ihre Familie als anerkannte Flüchtlinge in der Schweiz bleiben dürfen, steht die Ukrainerin Diana Pashchenko vor einer ungewissen Zukunft. Die grösste Herausforderung sei für sie die Ungewissheit, sagt sie. Zwar hat der

Bund entschieden, den Schutzstatus bis mindestens am 4. März 2024 nicht aufzuheben, «sofern sich die Lage in der Ukraine nicht nachhaltig stabilisiert». Doch wie soll sie mit dieser Perspektive ein Studium planen?

Natürlich wünsche sie sich, dass der Krieg so schnell wie möglich zu Ende gehe, sagt Pashchenko. «Aber wie schnell muss ich danach die Schweiz verlassen? Kann ich mein Studium noch beenden?»

Das Konzept des Bundes zur Aufhebung des Schutzstatus sieht jedenfalls Ausnahmen vor: Doch während Berufslernende ihre Lehre in der Schweiz abschliessen dürfen, sollen Studierende nur ihr Studienjahr beenden dürfen.

Steinwürfe gegen Polizei, kaputte Scheiben bei Bank

Krawalle bei Antifa-Demo in Bern Trotz Grossaufgebot der Polizei kam es am Samstag beim antifaschistischen Abendspaziergang in Bern zu erheblichen Sachbeschädigungen. Reto Nause spricht von einem «Riesenproblem».

Heisser Demo-Samstag in Bern: Nach der Pro-Palästina-Kundgebung auf dem Bundesplatz am Nachmittag zogen am Abend beim antifaschistischen Abendspaziergang mehrere Hundert Personen durch die Stadt. Um 18.30 Uhr versammelten sich die mehrheitlich verummten Teilnehmenden beim Bahnhofplatz. Der unbewilligte Umzug führte durch die Innenstadt bis zum Zytglogge, von dort über die Kornhausbrücke ins Breitenrainquartier und schliesslich über die Lorraine zur Schützenmatte.

Während des knapp zweieinhalbstündigen Spaziergangs zündeten die Demonstrierenden laufend Feuerwerkskörper und skandierten unter anderem antifaschistische, antikapitalistische und polizeikritische Paro-

len. Bei der reinen Äusserung von Kritik blieb es jedoch nicht. Je länger der Demozug andauerte, desto aufgeheizter wurde die Stimmung.

Im Breitenrainquartier warfen Teilnehmende Pflastersteine gegen Polizisten in Vollmontur, die diverse Gebäude mit einem Grossaufgebot abschirmten. Auch Autos wurden demoliert, dazu gab es Sprayereien. Ein Polizist wurde durch einen Stein am Kopf verletzt, wie die Kantonspolizei am Sonntag gegenüber der Nachrichtenagentur SDA bekanntgab. Er trug einen Helm und musste sich nicht in ärztliche Pflege begeben.

Klirrende Scheiben

Die Kapitalismus-Kritik der Demoteilnehmenden bekam insbe-

sondere die Berner Kantonalbank direkt zu spüren. Bei der BEKB-Filiale im Breitenrain schlug ein Vermummter mit einer Metallstange mehrere Scheiben ein. Nicht alle schienen die Krawalle gegen die Bank jedoch goutiert zu haben. Mehrere Demoteilnehmende rannten nach dem Vorfall auf die Person mit der Eisenstange zu und hielten



Ein Vermummter schlägt bei der BEKB Scheiben ein. Foto: Tamedia

sie zurück. Kurz vor 21.30 Uhr löste sich die Demo auf der Schützenmatte schliesslich auf.

Breite Mobilisierung

Die Polizei hatte sich beim dortigen Perimeter mit diversen Fahrzeugen mit Sperrgitter sowie Wasserwerfern postiert und so die Zugänge zum Nordquartier, zur Innenstadt und zum Bahnhof versperrt. Nach temporären Strassensperrungen auf der Demo-Route wurden die Strassen am späten Samstagabend schliesslich wieder für den Verkehr freigegeben.

Der Berner Sicherheitsdirektor Reto Nause (Die Mitte) sagt nach der unbewilligten Kundgebung, er habe noch keinen Überblick über sämtliche Sachbeschädigungen. «Die Polizei hat ver-

sucht, so viel wie möglich zu verhindern.» Dass dennoch einzeln Gebäude wie etwa die BEKB-Filiale in Mitleidenschaft gezogen wurden, sei bedauerndwert, aber leider nicht vermeidbar gewesen. Für einen Abendspaziergang seien auch verhältnismässig viele Leute dabei gewesen, findet Nause. Er führt dies auch auf die breite Mobilisierung innerhalb der linksextremen Szene zurück. So seien unter anderem auch Gruppierungen aus Zürich und Basel zugegen gewesen.

Nach den Krawallen hält Berns Sicherheitsdirektor fest: «Die gewaltextremistische Linke beschäftigt uns weiter und bleibt ein Riesenproblem.» Es brauche griffigere Massnahmen, um die gewaltbereiten Kreise zu

überwachen. «Sonst werden wir solche Situationen immer wieder erleben.»

Ganz anders lautet die Bilanz der Organisatoren. «Heute haben wir uns erneut selbstbestimmt die Strassen Berns genommen. Wir waren laut und kämpferisch, trotz des massiven Polizeiaufgebots», heisst es in einem Communiqué des «Bündnisses gegen Rechts Bern».

Man habe den «erstarkenden rechten, rechtsextremen und faschistoiden Kräften hier in der Schweiz, aber auch überall sonst» eine klare Haltung entgegen gesetzt. Das Bündnis spricht von 800 Teilnehmenden. Zu den zahlreichen Sachbeschädigungen äussert es sich nicht.

Christoph Albrecht